



Geschafft: Das Tal des Todes ist erreicht.



Unter Palmen: Stefan Meinhold auf Barbados.



Ende im Gelände: Ab hier gibt es nur noch Wasser bis zum Südpol.

Gesang der Reifen

Vor einem Jahr begann für Julia und Stefan Meinhold ein neues Leben – fernab von Familie, Freunden und Beruf: Sie starteten ihre fünf Jahre dauernde Welttournee per Tandem. Für Radwelt-Leser fasst das Ehepaar seine Erlebnisse zwischen Neuseeland und Barbados, Beutelratten und Bisons, Schnee und Strand zusammen.

Geräuschvoll trommelt Regen aufs Zelt. Die grandiose Kulisse schneebedeckter Berge ist nicht mehr zu sehen, ein grauer Schleier hat sich über das Herzstück Alaskas, den Mount McKinley im Denali-Nationalpark, gelegt. In der Nähe unseres mobilen Heims verwandelt sich staubige Schotterpiste in schlammige Masse. Ein vorbeifahrender Geländewagen verspricht nichts Gutes: Er ist so dreckverspritzt, dass wir seine richtige Farbe nicht erkennen können. Mühsam schieben wir das Tandem auf den Weg. Satt schmatzt der Schlamm unter den Reifen.

Der erste Fahrversuch scheitert, wir sinken bis zur Felge ein. Bei dem Versuch, das Gleichgewicht zu halten, rutscht das Vorderrad weg und wir landen unsanft in einer Pfütze. Nun heißt es: Zähne zusammenbeißen und weiter probieren. Am Rande der Piste geht es etwas besser. Der Untergrund ist fester, dafür liegen Steine herum. Kleine Bäche haben sich in den Reifenspuren der Geländewagen gebildet. Bald wird das Treten noch schwerer: Der lehmige Schlamm setzt sich zwischen Reifen und Schutzblech fest und droht, die Räder zu blockieren. Mit einem Messer kratzen wir den Dreck heraus – alle zwei Kilometer. Bergauf schaffen wir es kaum, und die Fahrt bergab ist schlichtweg gefährlich. Das schwer beladene Tandem schlingert, die Federung arbeitet hart. Ein Blick auf den Tacho muntert nicht auf: Nach zwei Stunden Fahrtzeit haben wir 17 Kilometer geschafft. Willkommen in Alaska, Start der Panamericana, die uns nach Argentinien führen soll.

Alles auf Anfang

Unsere Weltreise beginnt Anfang 2007 in anderen klimatischen Verhältnissen – im Sommer auf Neuseeland. Wir hatten unsere Jobs als Banker gekündigt, um ein paar Jahre um die Welt zu fahren. Vier Monate erkunden wir das Land, das die Maoris das Land „der langen weißen Wolke“ nennen. Auf unzähligen Hügeln bauen wir unsere Kondition auf und genießen die Gastfreundschaft der „Kiwis“, wie die Neuseeländer sich selbst nennen. Immer wieder werden wir vom Straßenrand weg nach Hause eingeladen. Dabei lernen wir die Kiwis in ihrem Alltag kennen, wie einen Beutelratten-Jäger, der die neuseeländischen Plagetierte erlegt und in seinem Café zu Pasteten verarbeitet.

Alle paar Tage ändert sich die Landschaft dramatisch, besonders aufregend sind die touristisch kaum erschlossenen Catlins im tiefsten Süden. Es ist eine wilde, stürmische Gegend, durchzogen von ein paar Schotterstraßen. Die Bäume ducken sich im Wind, riesige

Wellen brechen an der zerklüfteten Küste. Ein Bild hat sich bei uns eingebrannt – wir stehen am Meer und zwischen uns und der Antarktis liegt nur noch eisiges Wasser. Und ein paar Pinguine, die unbeholfen zu ihren Nestern wanken. Die ersten Nachtfröste machen uns klar, dass es Zeit ist, sowohl Pinguine als auch Kiwis allein zu lassen und dem nahenden Winter zu entfliehen.

Radloses Hawaii

Anfang Mai landen wir auf Hawaii und stellen fest: Hier fährt niemand Rad. Das wird schon bei der ersten Pause klar. Eine rundliche Frau steigt aus ihrem überdimensionierten Jeep und fragt im satten amerikanischen Akzent: „Seid ihr verrückt?“ Diesen Satz hören wir täglich. Und tatsächlich sehen wir auf unserer Umrundung von Big Island nicht einen anderen Tourenradler. Liegt es an der drückenden Schwüle, an den ständig drohenden Regenschauern auf der tropischen Seite der Insel, an Temperaturen um 40 Grad in den aufgeheizten Lavafeldern auf der Sonnenseite der Insel? Oder an den Kletterpartien, die sich bis zu 45 Kilometer in die Länge ziehen? Oder an brutalen Steigungen bis 19 Prozent und an den Hunden, die einen wütend bellend jagen?

Wahrscheinlich, aber dafür verpassen Autofahrer in ihren viel zu schnellen Gefährten das Singen tausender tropischer Vögel bei der Durchfahrt eines Regenwalds. Das Krachen in den Büschen, wenn Wildschweine vor den Radfahrern das Weite suchen. Sie verpassen das Rauschen der Brandung. Und die vielen menschlichen Kontakte, die wir als Radfahrer knüpfen.

Wildpark Alaska

Neuseeland, Hawaii – bislang hatten wir uns auf das Umrunden kleiner Pazifikinseln spezialisiert. Ende Mai ändert sich diese Überschaubarkeit, und mit dem Besuch Alaskas beginnt der „Ernst des Lebens“: Die Panamericana liegt vor uns. Sie führt über 20.000 Kilometer von Alaska nach Feuerland und gilt als Traumstraße aller Abenteuerreisenden. Alaska beschert nicht nur Schlammschlachten, sondern belohnt uns auch reichlich: Noch nie konnten wir so viel Ruhe und Stille entlang des Weges genießen – die Gedanken fließen frei.

Der Blick aus dem Zelt auf die Seen zwischen den Bergen sorgt schon morgens für einen beschleunigten Herzschlag, Wildblumen und Tiere am Straßenrand ebenfalls: Niedliche Erdhörnchen laufen frech über die Straße, Adler schweben majestätisch über uns, auch ▶



Viva las Vegas!



*Endlose Straßen
in Alaska.*



*Auch im Aussteiger-Alltag
lästig: Der Abwasch.*



*Zabriskie Point:
Aussichtspunkt im Death
Valley-Nationalpark.*

- ▶ Füchse, Stacheltiere und Rehe kreuzen den Weg. Und Bären? Nachts im Zelt hat uns keiner besucht, auf den einsamen Highways hingegen sahen wir einige, und einmal kam uns eine Bärenmutter unangenehm nah. Zum Glück gab es einen rettenden Holzlastenfahrer, der hupend den aufdringlichen Schwarzbär verjagte. Lieber sind uns

Begegnungen mit Elchen. Sie schauen öfter aus dem Gebüsch heraus oder überqueren die Straße. Und manchmal reiben sie sich mit in der Nacht vor unserem Zelt an einem Baum. Und sollte sich mal kein Tier zeigen, lohnt der Blick nach oben: Die Wolken-Formationen sind so massiv und gewaltig als würden sie gleich vom Himmel fallen.

Von Kanada in die Prärie

Schließlich radeln wir durch die endlosen Weiten Kanadas und folgen wochenlang einem fast autofreien Highway. Wir durchqueren einsame Wälder, passieren mächtige Flüsse und unzählige Bäche, rasen Berge hinab zu klaren eiskalten Seen und kämpfen uns langgezogene Pässe hoch. Zwanzig Stunden Tageslicht geben uns viel Zeit im Sattel, zum Lesen und Nachdenken.

Wie fühlt es sich an, ein halbes Jahr unterwegs zu sein? Ausgesprochen gut, wir empfinden Dankbarkeit, das alles erleben zu dürfen. Wir haben auf der Straße unseren Alltag entwickelt: Früh aufstehen und den Vorratssack aus dem Baum holen, wo er bärensicher hängt. Ein eiliges Frühstück in einem Schwarm von Moskitos. Dann Zelt abbauen und Rad beladen. Die Routine gibt uns einen Rahmen, um die vielen Eindrücke zu verarbeiten bis die Reifen ihr Lied singen und wir wieder unterwegs sind – immer Richtung Süden.

In den USA nehmen wir an einem Wohltätigkeitsrennen der von Lance Armstrong gegründeten Livestrong Foundation teil. Mit tausend Fahrern auf schnellen Rennrädern radeln wir im Dauerregen und kommen sogar bis auf hundert Meter an Lance heran – direkt nach dem Start. Danach sehen wir ihn nicht wieder. Aber wir freuen uns sehr über die vielen Spenden, die wir sammeln konnten.

Auf unserem Weg nach Süden ändert sich die Landschaft und wir „reiten“ auf unserem Tandem durch das „Cowboy-Land“, die Prärie Montanas. Im Yellowstone Nationalpark überrascht uns Ende September ein früher Schneesturm, der Bisons auf die Straße treibt, die hier nun langsam vorbeitrotten. Dabei nehmen die urzeitlichen Geschöpfe unsere Witterung auf und kommen bedrohlich nah. Uns stockt der Atem beim Anblick der zwischen zweieinhalb und fast vier Meter großen und bis zu 900 Kilogramm wiegenden Kolosse. Doch sie ziehen grunzend weiter. Nach dem Kälteeinbruch sind wir froh, die Wüsten des Südwestens der USA zu erreichen.

Ein Sprichwort und ein Witz

Die Felsen leuchten rötlich, es ist halb fünf nachmittags und die Sonne geht unter im Tal des Todes. Wir durchfahren eine surreale Umgebung mit wilden Felsformationen und einem ausgetrockneten weißen Salzsee. Schweigend ist jeder in seiner Welt. Eine kleine sandige Piste zweigt von unserem in der Hitze flimmernden Asphaltband ab. Wir folgen ihr in die Wildnis. Nach ein paar Minuten ist die Straße außer Sicht, und wir beginnen im schwächer werdenden Licht unser Zelt aufzubauen. Keine Schlangen, keine Skorpione oder große böse Krabbelspinnen in Sicht. Auch die nächste Ansiedlung ist über siebzig Kilometer weg. Kein Lüftchen weht. Die Stille ist absolut. Wenig später faucht der Benzinkocher heiser. Eine Stunde und zwei Portionen Spaghetti später gesellt sich zur Stille voll-



kommene Dunkelheit. Der Blick in den Sternenhimmel ist magisch – wir fühlen uns eins mit der Welt.

Viel zu schnell erreichen wir Los Angeles und fliegen von dort über Barbados für ein paar Wochen zurück nach Deutschland. Auf der Trauminsel schmieden wir Pläne für die Weiterfahrt. Ein Sprichwort sagt: „Egal, wie die Bestimmung deiner Beziehung ist, das Tandem bringt dich schneller dorthin.“ Für unsere ersten 11.600 Kilometer im Jahr 2007 ging es zum Glück in die richtige Richtung. Die karibische Kulisse tut ihr Übriges: Traumstrände, Zuckerrohrplantagen und wilde Felsküsten. Doch auch die Rastalockenträger machen den Witz, der uns überall auf der Welt zugerufen wird: „Die Frau tritt nicht!“ Wir stellen hiermit richtig: Tut sie doch.

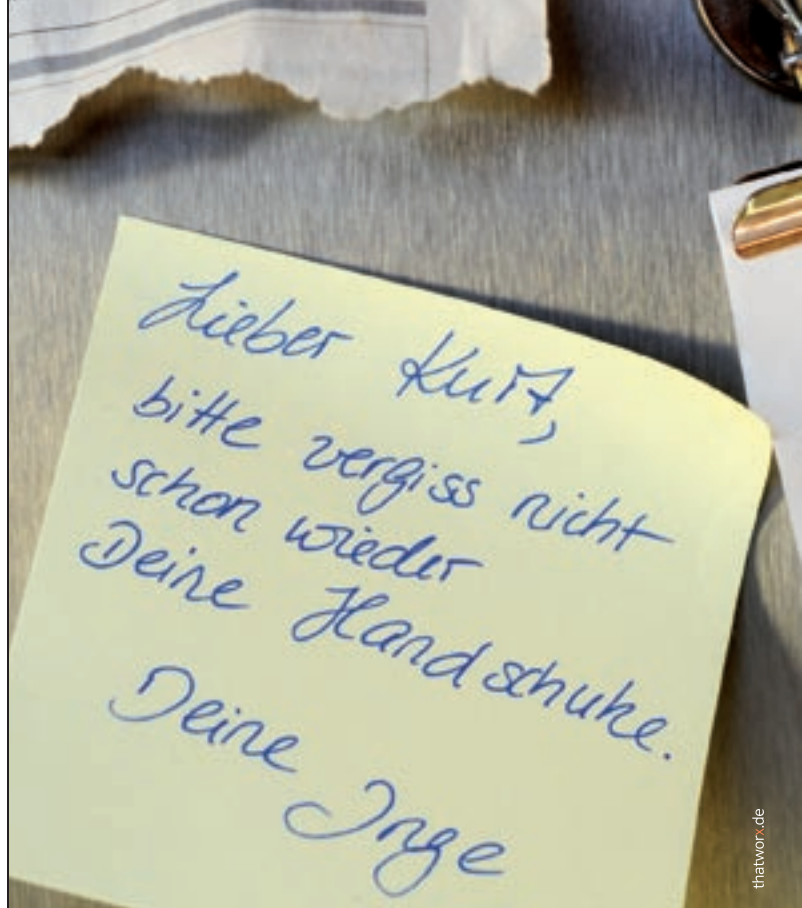
Weihnachten verbrachten wir daheim. Jetzt sind wir wieder unterwegs, unter mexikanischer Sonne. Weiter auf dem Weg nach Feuerland. Viele Kilometer, unzählige Berge, fremde Kulturen, wilde Tiere und Überraschungen liegen vor uns. Und immer folgen wir dem Gesang unserer Reifen, der von Freiheit erzählt. ■

- Wie das Abenteuer der Bankerbiker weitergeht, lässt sich im bebilderten Reisetagebuch auf www.bankerbiker.de verfolgen. Auch über das erste Jahr unterwegs haben Julia und Stefan Meinhold dort noch viel geschrieben.

Julia und Stefan Meinhold sammeln Spenden für Livestrong, die Stiftung von Lance Armstrong.



Zimmer mit Aussicht: Idyllischer Rastplatz am Colorado River.



thatwork.de

Auf den Donnerstag freut sich Inge immer besonders. Denn dann trifft sie sich mit ihrem Kurt in dem kleinen Cafe, wo vor 38 Jahren alles begann. Und auch bei ihm ist die Vorfreude immer groß, wenn er sich auf seine Gazelle schwingt, um sicher und bequem zu seiner Inge zu kommen. Da vergisst er schon mal, wie kalt es draußen eigentlich ist.

Gazelle. Fahrspaß für jede Generation.



Orange Xtra



Chamonix Gold Line



Tour Populair



Davos Xtra

Gazelle



Weitere Infos bei Ihrem Gazelle-Händler oder unter www.gazelle.de